

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 12 (1984)

DOI: 10.11588/fr.1984.0.51535

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die genannten Länder werden in separaten Kapiteln, aber unter gleichen oder mindestens ähnlichen Fragestellungen betrachtet, so unterschiedlich ihre Nationwerdung im einzelnen sich auch abgespielt haben mag. Im Mittelpunkt steht die Annahme, daß sich dieser Prozeß nicht kontinuierlich abspielte, sondern sich in der Form einer Abfolge von Krisen vollzogen habe. Die Autoren des Bandes »Crises and Sequences in Political Development« hatten vor allem 5 derartige Krisen als die wahrscheinlich bedeutsamsten ausgemacht: die Krisen der Identität, der Legitimität, der Mitbestimmung (»participation«), der Durchdringung (»penetration«) und der Verteilung. Die einzelnen Autoren waren aufgefordert, die Geschichte der von ihnen jeweils zu behandelnden Länder mit Blick auf diese Krisen, ihrer Abfolge, Erscheinungsform und Folgen zu betrachten. Daß ein solches Vorgehen eine ständige Gratwanderung zwischen der Betonung des Modellhaft-Vergleichbaren und Konzessionen an das Historisch-Einmalige erfordern würde, stand dabei von vornherein fest. Weniger sicher war, ob sich dieses Unternehmen wissenschaftlich lohnen würde, ob der Gewinn an Vergleichbarkeit den Verlust an historischer Detailtreue aufwiegen würde.

Der Rezensent neigt dazu, diese Frage eher vorsichtig zu beantworten. Gewiß ist qualitativ gegen die einzelnen Beiträge nichts einzuwenden: Sie stehen auf hohem wissenschaftlichen Niveau und liefern gerade auch dem Leser wertvolle Anregung, der mit einzelnen der behandelten Ländergeschichten nicht restlos vertraut ist; den umfassender Informierten konfrontieren sie mit ungewohnten, da nicht konventionellen Perspektiven. Beides wird nicht nur der Historiker begrüßen. Jedoch bleibt ein Rest: Zwar liegt allen Beiträgen ein (im Prinzip) gleiches Fragenraster zugrunde, doch kommt der Vergleich dennoch zu kurz. Letztlich muß der Leser selbst ergründen, inwiefern sich Identitäts- oder Penetrationskrisen in Skandinavien anders als in Italien, in Deutschland anders als in den USA abgespielt haben. Mit anderen Worten: es fehlen vergleichende Kapitel. Vielleicht wäre der Leser besser gefahren, wenn Herausgeber und Autoren den (zugegebenermaßen weitaus schwierigeren) Weg gegangen wären, den Band nicht nach Ländern, sondern nach Krisen zu gliedern. Gleichwohl hat der Band zweifellos seinen methodischen Reiz: Noch immer wird allenthalben zu viel Nationalgeschichte getrieben, zu wenig verglichen; noch immer sind die Beziehungen der Geschichtswissenschaft zu Nachbardisziplinen wie Politologie oder Wirtschaftswissenschaften unterentwickelt. Raymond Grew als Herausgeber wie auch das Committee on Comparative Politics als betreuende Organisation haben diese Probleme sicher noch nicht gelöst, doch ist ihr Sammelband ein Schritt in die richtige Richtung.

Lothar BURCHARDT, Konstanz

Alexandru DUȚU, *European Intellectual Movements and Modernization of Romanian Culture*, Bukarest (Minerva) 1981, 195 S.

In diesem Buch unternimmt es Duțu darzustellen, inwiefern eine eigene Kulturgeschichte des Rumänischen und Südosteuropas geschrieben werden kann, die nicht nur die jeweiligen »Einflüsse« anderer kultureller Einheiten auf diesen Kulturraum konstatiert, sondern auch selbständige Trends in bildender Kunst und schöner und wissenschaftlicher Literatur aufdeckt und analysiert. Er meint: »The place of Southeast Europe in the civilization of the continent and the way in which European cultures did articulate in a single whole can neither be defined by the unilateral study of »influences« nor by magic formulas« (S. 9). Und neben den großen west- und zentraleuropäischen kulturellen Zentren ist auch der byzantinische Raum zu berücksichtigen, aber in anderer Weise; denn alle südosteuropäischen Völker haben bis zum 19. Jh. teil an dessen Entwicklung, und zwar vor der und unter der Herrschaft der Osmanen.

Alle kulturellen Schöpfungen gehören nach Duțu entweder einem »inner circle« oder einem

»outer circle« (S. 12) an, da sie entweder Prinzipien, Maximen, Ideen usw. kreieren oder sie nach außen propagieren. Das zu berücksichtigen ist Voraussetzung für eine effektive Beobachtung kultureller Entwicklungen; denn nicht immer weist das Fehlen von propagierenden Texten auf das Fehlen kultureller Aktivität überhaupt hin.

Dușu greift die Epochen der west- und zentraleuropäischen Kulturgeschichte auf und zeigt daran die jeweiligen Schritte zur Humanisierung und Individualisierung der menschlichen Existenz, mit den zentralen Themen Humanismus bzw. Renaissance, Aufklärung und Romantik. Er fragt, welche analogen Entwicklungsschritte sich in den südosteuropäischen Kulturen beobachten und inwieweit sie als sich unabhängig vollziehend oder sich als Einfluß- oder Interferenzerscheinung erklären lassen. Am Beispiel Rumäniens könne man in hervorragender Weise alle drei Möglichkeiten demonstrieren. Innerhalb der byzantinischen Welt, worin die rumänische Kultur zunächst eingebunden ist, ergeben sich vom 17. Jh. an Tendenzen zur stärkeren Individualisierung der Kunst und Wissenschaft. Hinzu tritt durch die Berührung Transsilvaniens mit den alten rumänischen Fürstentümern eine Interferenz zwischen byzantinischer und römischer Welt, zwischen orthodoxer und katholischer Kirche; und damit entsteht die Identitätsfrage der Rumänen, nämlich ob sie zur lateinischen oder griechischen Welt gehören. Wichtige historische Persönlichkeiten sind Träger aller solcher Entwicklungsrichtungen, wobei nicht zuletzt an das Wirken Cantemirs gedacht werden muß.

Aufgrund solcher Überlegungen teilt Dușu seine Arbeit in fünf größere Kapitel, die er den folgenden Fragestellungen zuordnet: Einheit und Verschiedenheit im europäischen Humanismus, hervorragende Persönlichkeiten der Philosophie, Modelle und Bilder in der südosteuropäischen Aufklärung, der Wechsel in den Formen von Universalität und Humanismus, Aufklärung und längerfristige Trends. Im vorletzten Kapitel sind insbesondere die Abschnitte über das neugewonnene Bild der Vergangenheit, bzw. der Herkunft der Rumänen und über die Anfänge kritischen Denkens in Rumänien interessant. Zum Schluß unterrichtet eine kleine Bibliographie über die wichtigsten Arbeiten, die zu dem Thema gelesen werden können.

Der kulturkritische Ansatz Dușus entspricht vollkommen dem heute zugrundezulegenden Standard für solche Arbeiten. Man erfährt eine Fülle von Argumenten für eine neue Sicht der südosteuropäischen Kulturgeschichte und erhält einen Rahmen für künftige Überlegungen in der Frage der zentralsüdosteuropäischen Wechselbeziehungen. Vielleicht wäre es wünschenswert gewesen, die Argumentation mit Text- und Bildbelegen zu untermauern; denn manchmal wird die Analyse doch sehr abstrakt. Insgesamt kann man aber sagen, daß das Buch Dușus anregend und dessen Lektüre sehr empfehlenswert ist.

Rupprecht ROHR, Mannheim

Clare STANCLIFFE, *St. Martin and his Hagiographer. History and Miracle in Sulpicius Severus*, Oxford (Clarendon Press) 1983, 396 p., 2 cartes.

Avec son »Martin de Tours«, publié en 1912, Ch. Babut avait tenté de montrer, par des arguments parfois spécieux, la faiblesse historique du récit de Sulpice Sévère, mais les études du Père Delahaye et de C. Jullian avaient fait une critique de cette critique. Depuis lors, en 1967–1969, les trois volumes d'édition critique commentée de J. Fontaine (*Sources Chrétiennes* 133–135) ont mis en valeur par une analyse philologique détaillée la valeur historique, littéraire, spirituelle de la *Vita Martini*. Mais tout n'avait pas été dit pour autant sur les écrits martinien de Sulpice Sévère. La preuve en est faite par Madame Clare Stancliffe. Elle pousse plus loin les conclusions de J. Fontaine par une étude proprement historique de Sulpice Sévère, de son milieu et de la mentalité religieuse gallo-romaine à la fin du IV<sup>e</sup> siècle en des analyses d'une délicatesse et d'une prudence remarquables.